

Das Darwinjahr, der „neue Atheismus“ und die Herausforderungen für Glaube und Kirche

Die Vorstellung von der Evolution ist grundsätzlich mit der Bibel und der kirchlichen Lehre vereinbar. Es handelt sich um zwei Sichtweisen: zum einen um eine naturwissenschaftliche Erklärung, zum anderen um eine theologische Deutung der Weltentstehung. Allerdings liefert der Darwinismus heute vielfach das Argumentationsmaterial für atheistische Positionen. Es wird deutlich, dass das Darwinjahr diese Auseinandersetzung verschärft. Davon müssen sich Theologie, Kirche und Seelsorge herausfordern lassen. **Gebhard Fürst**

Das Jahr 2009 wurde vielfach als *Darwinjahr* ausgerufen. Vor 200 Jahren, am 12. Februar 1809, wurde Charles Darwin geboren. Zudem veröffentlichte Darwin sein zentrales Werk „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auslese“ im November 1859, also vor 150 Jahren. Dies ist der gegebene Anlass, Gedanken vorzustellen in der Überzeugung, dass die Themen, die damit im Zusammenhang stehen, auch die Kirche vehement betreffen und herausfordern: der neue Atheismus, Gottesleugnung, Verunglimpfung der Religion und aggressiver Kampf gegen die Kirche. Was ist an gesellschaftlichen Veränderungen zu beobachten? Einige Phänomene: ein „Evolutionstagsfest“ soll Christi Himmelfahrt ersetzen, fordert die Giordano-Bruno-Stiftung anlässlich des Darwin-Jahres. Denn der Staat, so die Bruno-Stiftung, müsse die Konfessionslosen, deren Zahl die der Katholiken oder Protestanten in Deutschland jeweils übersteige, bei den Feiertagen gleichberechtigt berücksichtigen. Christi Himmelfahrt per Gesetz durch den Evolutionstagsfest zu ersetzen sei hierbei ein –

wohlgemerkt nur erster! – Schritt in diese Richtung. Die organisierte Konfessionslosigkeit zieht es in den öffentlichen Raum. Ein weiteres Beispiel ist das Buch des sich selbst als „atheistischen Philosophen“ bezeichnenden Autors Michael Schmidt-Salomon mit dem Titel: „Wo bitte geht’s zu Gott?, fragte das kleine Ferkel: Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen“. Das Buch stellt auf äußerst tendenziöse und in verzerrender Weise die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam vor. Die Zielrichtung dabei geht allerdings noch weiter. Denn die Frage, ob einem religionsfreien Kind „etwas fehlt“, wird dabei aus der Perspektive des weltlichen Humanismus so beantwortet: „Und die Moral von der Geschicht’: Wer Gott nicht kennt, der braucht ihn nicht ...“ Ein drittes Beispiel: in vielen Zeitungsberichten waren Bilder jener Omnibusse zu sehen, die

Gebhard Fürst

geb. 1948, Dr. theol., seit 2000 Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

durch mehrere europäische Großstädte fahren und in provokativer Weise Aufmerksamkeit erheischen mit der Aufschrift: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Nun höre auf, dir deswegen Sorgen zu machen und genieße dein Leben.“

Andere Beispiele ließen sich finden. Aus einem latent und unterschwellig vorhandenen und weithin akzeptierten Agnostizismus ist ein offensiv und selbstbewusst auftretender und sich inszenierender „neuer Atheismus“ geworden. Die früher selbstverständliche Stellung der Kirche in der Gesellschaft ist schwächer geworden. Der Atheismus in der Form des Neoatheismus gewinnt an Stärke, eine Form des kämpferisch-aggressiven Atheismus nimmt sich offensiv mehr Raum ein in Öffentlichkeit und Gesellschaft. Dies ist der zeitgenössische Hintergrund der geistigen Situation, in der wir als Kirche leben und gefordert sind, unseren Glauben verkünden.

DER IDEENGESCHICHTLICHE HINTERGRUND

Darwins Theorie war eine Antwort auf die zu seiner Zeit in der Luft liegende Frage nach der Konstanz oder Veränderlichkeit der Arten. Zu

Nach Ansicht der modernen Genetik benötigt der Darwinismus Ergänzungen oder Erweiterungen.

deren Erklärung müsste keine Theologie herangezogen werden. Die Lebewesen könnten gleich gut veränderlich wie unveränderlich von Gott geschaffen sein, oder eben nicht. Was die Frage von allem Anfang theologisch brisant machte, hat mit unserem Staunen vor der ungeheuren

Vielfalt und Komplexität der Organismen zu tun.

Das Jahr 2009 verschärft heute die Auseinandersetzung um die Fragen von Darwinismus und Schöpfungsglauben. Mit der Ablehnung des Schöpfungsglaubens geht auch die Bestreitung Gottes einher. Der Darwinismus liefert vielen das Argumentationsmaterial für die atheistische Position, Gott existiere nicht. Vereinfacht wird z.B. gesagt: der Mensch hat sich aus dem Tierreich entwickelt, also braucht es keinen Schöpfer, überhaupt entstehe und entwickle sich das Leben aus sich selbst. Dabei sind zwischenzeitlich die Naturwissenschaften, namentlich die Genforschung, wesentliche Schritte weiter. Joachim Bauer – um nur ein Beispiel zu nennen – stellt in seinem Buch „Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus“ fest: „Nachdem das Erbgut des Menschen und anderer Spezies vollständig entschlüsselt werden konnte, vollzieht sich in der Biologie eine Revolution des Denkens. Lange gepflegte darwinistische Dogmen erweisen sich als unhaltbar“ (Klappentext).

Nach Ansicht der modernen Genetik benötigt der Darwinismus Ergänzungen oder Erweiterungen. Sowohl Natur- als auch Geisteswissenschaftler sind sich darin einig, dass weder die Tatsache der Evolution noch die darwinistische Interpretation auf Fragen nach dem Sinn beschriebener Ereignisse Antworten geben können, ja, sie wollen es nicht einmal. Denn Fragen über Sinn und Bedeutung einer Entwicklung liegen ausdrücklich jenseits des Bereichs der Naturwissenschaften.

Von daher lässt sich durchaus sagen: die Vor-

stellung von der Evolution als Erklärungstheorie zur Entstehung des Lebens ist grundsätzlich mit der Bibel und der kirchlichen Lehre vereinbar, da es sich dabei um zwei Sichtweisen auf ein Geschehen handelt: einerseits um die naturwissenschaftliche Erklärung, andererseits um die theologische Deutung der Weltentstehung.

EINE GEGENÜBERSTELLUNG UND NOTWENDIGE UNTERSCHIEDUNG: EVOLUTIONSTHEORIE UND KREATIONISMUS

Es wurde immer wieder versucht, theologische Schöpfungsaussagen unmittelbar an die Weltbeschreibungen der Evolutionstheorie anzuschließen und ihnen so zu einer größeren, dem naturwissenschaftlichen Denken entliehenen Wirklichkeitsnähe zu verhelfen. Der vor allem in Amerika existierende Kreationismus etabliert solche Gedanken durchaus auch in der Gegenwart: der Kreationismus ist die Auffassung, dass die wörtliche Interpretation der Heiligen Schrift die tatsächliche Entstehung von Leben und Universum beschreibt. Beides wird hier durch den unmittelbaren Eingriff eines Schöpfergottes in natürliche Vorgänge erklärt. Die Ansicht, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse im Widerspruch zu einer wörtlichen Interpretation der Bibel stehen und somit mit dem Glauben unvereinbar sind, ergibt sich nach diesen Prämissen beinahe von selbst.

Moderne Theologie und auch theologisch weit hin rezipierte wie akzeptierte Schöpfungslehre ist da entschieden weiter: denn es geht doch vielmehr darum zu verstehen, dass biblische

Schöpfungsaussagen keine protokollartigen Berichte über den Entstehungsvorgang der Welt sind, sondern ursächliche Sinndeutungen mit Wahrheitsanspruch. Es fällt in Anspruch und auch in die Kompetenz der Naturwissenschaften zu erklären, wie die Welt entstanden ist; auf dieser Ebene lassen sich aus dem biblischen Schöpfungsglauben und dem theologischen Schöpfungsbegriff keine direkten, faktischen Aussagen ableiten, die in Konkurrenz zu ihnen treten könnten.

Denn die theologische Schöpfungslehre fragt dagegen, warum überhaupt etwas ist; den Schöpfungsaussagen der Bibel geht es nicht um eine Beschreibung des Wie, sondern um ein grundlegendes Verständnis für das Dass des Seins. Versuche, beide Denk- und Sprachwelten zusammen zu zwingen, übersehen Grundlegendes: der biblische Schöpfungsglaube beansprucht Wahrheit und objektive Geltung auf eine andere Art, eben in der Form des religiösen Bekenntnisses und der theologischen Reflexion, ohne dass er damit den Wahrheitsgehalt seiner Aussagen einbüßen würde.

*Den Schöpfungsaussagen der Bibel
geht es nicht um eine Beschreibung
des Wie, sondern um ein Verständnis
für das Dass des Seins.*

Der persönliche Glaube muss also durch die Erkenntnisse der Evolutionstheorie nicht in Frage gestellt werden, da es sich um zwei unterschiedliche Erkenntniswege handelt. Sie bereichern sich gegenseitig. Wichtig und ausschlaggebend ist ein vorurteilsfreier und ideologiefreier Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie, da es sich bei der Evolutionstheorie und dem Glauben um zwei Sichtweisen auf die-

selbe Wirklichkeit handelt. Die Aussagen der Evolutionslehre wie auch konkret die großartigen Erkenntnisse von Charles Darwin zur Entstehung des Artenreichtums müssen mitnichten als Absage an den Schöpfungsglauben gesehen werden. Richtig verstanden kann uns eine vertiefte Kenntnis der Evolutionsgeschichte mit all ihren großartigen und staunenswerten Seitenpfaden einführen in die Großartigkeit der Schöpfungsmacht Gottes. Ein Theologe wie der Jesuit Pierre Teilhard de Chardin hat dazu in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts immer wieder eindruckliche Überlegungen zu angestellt. Er wurde seinerzeit dafür von vielen belächelt und auch innerhalb der Kirche durchaus angegriffen. Zwischenzeitlich aber sind seine Erkenntnisse weithin anerkannt: nach der in der katholischen wissenschaftlichen Theologie herrschenden Überzeugung besteht zwischen Evolution und Schöpfung *kein* Gegensatz. Gott kann eine Welt geschaffen haben, welche die Fähigkeit besitzt, sich zu verändern und sich nach natürlichen Ursachen zu entwickeln. Pierre Teilhard de Chardin formuliert: „Gott lässt die Dinge sich machen“. Im letzten bedeutet dies ein kontinuierlich weitergehendes Schöpfungsgeschehen. Das Dasein entwickelt sich und es ist da, weil es geschaffen worden ist. Wie es Papst Johannes Paul II. bei einem einschlägigen Symposium formulierte: „Recht verstandener Schöpfungsglaube und recht verstandene Evolutionslehre stehen sich nicht im Wege: Evolution setzt Schöpfung voraus: Schöpfung stellt sich im Licht der Evolution als ein zeitlich erstrecktes Geschehen – als *creatio continua* – dar, in dem Gott als der ‚Schöpfer des Himmels und der Erde‘ den Augen des Glaubens sichtbar wird.“

DARWINISMUS UND DER „NEUE ATHEISMUS“

Damit aber möchte ich abschließend nochmals auf die Dimension in dieser argumentativ zu führenden Auseinandersetzung eingehen, die uns in den kommenden Jahren vermutlich vermehrt beschäftigen muss. Es ist der *sich auf Naturwissenschaft berufende und gegenwärtig besonders mit Evolutions-Biologie angereicherte neue Atheismus*. Denn teilweise ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, dass einige Organisationen wie etwa die Giordano-Bruno-Gesellschaft oder die sogenannte Humanistische Union das Darwinjahr nur als Vehikel benutzen, um ihre Thesen auf offensiv-werbende und teilweise auch auf subtil-aggressive Art in die Gesellschaft hineinzutragen. Darum gilt es für die Kirche, hier wachsam zu sein, zur notwendigen Klärung und Unterscheidung der Geister beizutragen und selbst offensiv Stellung zu beziehen.

Eines der wichtigsten Argumente der Religionskritiker ist es, den Gottesglauben aus einem Bedürfnis des Menschen heraus zu erklären. Es gebe vital-biologische Bedürfnisse, für die man Gott nicht brauche. Aber es gebe eben – so wie man Hunger und Durst hat – metaphysisch-existentielle Bedürfnisse wie etwa nach Begründungen des Guten, die Suche nach Sinn, oder eine Sehnsucht nach etwas, was alles übersteigt und von nichts in dieser Welt gestillt werden kann. Dieses Denkmuster des nach menschlichen Bedürfnissen geschaffenen Gottes (schon von Ludwig Feuerbach her bekannt, doch auch schon aus der antiken Polemik gegen den Götterglauben) begegnet heute wieder bei Richard Dawkins und dem gegenwärtigen, aus Amerika und England kommenden „Neuen Atheismus“. Richard Dawkins' Streitschrift „Der

Gotteswahn“ ergeht sich in einer Polemik, die kein Klischee auslöst und ersichtlich darauf zielt, eine religiöse Leserschaft zu provozieren mit der These, dass der, der da als Weltengrund und Ursprung allen Daseins geglaubt werde, in Wahrheit ein unaufgeklärtes Hirngespinnst sei. Große Zeitungen sprachen von „säkularem Fundamentalismus“, nannten Dawkins einen „biologische(n) Hassprediger“, „Der Spiegel“ sah einen „Kreuzzug der Gottlosen“ in Gang gekommen. Dawkins versucht sich mit dem Instrumentarium einer biologistischen Sprache an der Destruktion aller Religionen, insbesondere an der Zerstörung des Gottesglaubens.

Dawkins ist an der Praxis der Religion interessiert, also zum Beispiel auch an der Frage, warum sie so verbreitet ist. Zur Beantwortung dieser Frage greift er eben auf Charles Darwin zurück und erklärt den erstaunlicherweise immer noch allgegenwärtigen Glauben an Gott als evolutionäres Nebenprodukt. Religiöse Gedanken sind für Dawkins nicht mehr als mentale Viren, die sich ähnlich einem Computervirus von Gehirn zu Gehirn verbreiten. Die Kindern vermittelte religiöse Erziehung bezeichnet er dabei als „geistigen Kindesmissbrauch“. Aus infantilen Bedürfnissen entspringe andererseits die Erfindung eines Gottes, der eben genau diese Bedürfnisse befriedige. Hunger beweise aber nicht die Existenz von Brot; Durst beweise nicht, dass es so etwas wie Wasser geben müsse. Religion ist für ihn einst als Instrument des Überlebenskampfes entstanden zur Förderung und Stärkung des Vertrauens in die Vorgaben von erfahrenen Anderen. Aber durch den Fort-

gang der Evolution sei sie längst zu einem irrelevanten Nebenprodukt abgesunken: werde sie nicht als solche entzaubert, dann bleibe sie sozusagen seelisch hängen und mache für Leichtgläubigkeit anfällig – und genau das werde von Religionsführern ausgenutzt. Aber – so muss man doch wohl zurückfragen – gilt nicht auch

*Offenkundig merkt Dawkins nicht,
dass er durch seinen Reduktionismus
eine enge Koalition gerade mit seinen Antipoden,
den Kreationisten, eingeht.*

umgekehrt: warum haben wir denn Hunger, wenn es keine Sättigung gäbe? Oder Durst, wenn es dafür keine Abhilfe in Gestalt von Wasser gäbe?

Ein neuer, zelosig verschärfter Ton ist im Streit um den Gottesglauben hörbar geworden. „Missionarische Atheisten“ fühlen sich berufen, den verbreiteten „Gotteswahn“ zu bekämpfen und eine regelrechte „Gegenkirche der soziobiologisch Aufgeklärten“ zu etablieren. Sie stellen dabei die Entmythologisierung der biblischen Erzählungen als Sensation dar, als habe es historisch-kritische Bibelwissenschaft bisher noch nicht gegeben. Der Schöpfungsbericht wird – interessanterweise im Ansatz wie bei den Kreationisten – als Theorie der Weltentstehung genommen, um dann umso effektvoller demonstriert zu werden. Offenkundig merkt Dawkins dabei gar nicht, dass er durch seinen platten Reduktionismus eine enge Koalition gerade mit seinen Antipoden, den Kreationisten, eingeht und wie diese (freilich seitenverkehrt) die Differenz von Wissen und Glauben kassiert, indem er seine biologistischen Vergleiche zu einer regelrechten anti-theistischen Konfession aufbläht.

THEORIEANSÄTZE, DIE DIE GRUNDLAGEN UNSERER GESELLSCHAFT BETREFFEN

Hierbei geht es jedoch bei weitem nicht nur um eine theoretische Diskussion, die uns als Kirche zwar betrifft, die wir aber insgesamt eher den Fachwissenschaftlern und Universitäten überlassen könnten. Denn die Offensive des neuen Atheismus verändert das Klima, ja die Grundorientierungen unserer Gesellschaft insgesamt. In seiner Bestreitung Gottes höhlt der Atheismus auch den Geltungsanspruch der Gebote Gottes für den Menschen aus. Ich bin überzeugt, dass die moralisch handelnde Persönlichkeit, das auf Ethos und Moral basierte Zusammenleben und die Grundlagen für eine verantwortete Lebensführung ins Wanken geraten, wenn die Gottesfrage existentiell negativ beantwortet wird. Dass es keinen Gott gibt, gegenüber dem man letztlich Verantwortung zu tragen hat und vor dem man sich letztlich ver-

*Die Offensive des neuen Atheismus
verändert das Klima, ja die Grundorientierungen
unserer Gesellschaft insgesamt.*

antworten muss, diese mit steigender Aggressivität vorgetragene Überzeugung nimmt in den letzten Jahren zu. Die Bestreitung Gottes ist damit eine Kampfansage auch an eine alle bindende Moral, eigentlich eine radikale Anfrage an den in der Präambel des Grundgesetzes festgeschriebenen Grundsatz, die Verfassung unseres Gemeinwesens und seine Gestaltung stehe „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“.

Die neuen Atheisten schwanken zwischen rationalem Skeptizismus und genießerischem Hedonismus. Der Evolutionstheorie einen Zug ins

Frivole zu geben ist Teil des Programms. Denn die diesseitige Verheißung des Neuheidentums lautet: schrankenloses Glück durch Hedonismus. Das atheistische Credo heißt: jeder soll nach seiner Fassung selig werden; Hauptsache, er versucht es ohne Gott. Äußerungen des schon zitierten Philosophen, Michael Schmidt-Salomon, mögen das unterstreichen: der „neue Atheismus“ sei lediglich der „Vorbote eines grundlegenden Veränderungsprozesses, die religionskritische Spitze eines weltanschaulichen Eisberges“ gewesen. Es gehe ihm und seinen Mitstreitern um viel mehr: um eine neue Ethik, einen „neuen Humanismus“. „Wir müssen uns unsere ethischen Werte selbst geben, im Gespräch miteinander, das ist nicht von oben herab zu diktieren.“ Soweit diese Äußerungen, die zeigen, wohin die Reise gehen soll. Der neue offensive Atheismus fordert Christen heraus, Rechenschaft zu geben von ihrem Glauben. Christen müssen hellwach werden und Strömungen, die unsere Zeit bestimmen oder zu beeinflussen versuchen, aktiv zur Kenntnis nehmen

und ihre eigene Glaubensüberzeugung offensiv vertreten. Schon das Zweite Vatikanische Konzil schrieb in diesem Sinn in seiner Pastoralkonstitution: „Zum Gespräch mit Gott wird der Mensch schon von seinem Ursprung her eingeladen: er existiert nämlich nur, weil er, von Gott aus Liebe geschaffen, immer aus Liebe erhalten wird; und er lebt nicht voll gemäß der Wahrheit, wenn er diese Liebe nicht frei anerkennt und sich seinem Schöpfer anvertraut. Viele von unseren Zeitgenossen durchschauen jedoch diese innigste und lebendige Verbindung mit Gott überhaupt nicht oder verwerfen sie aus-

drücklich, so dass der Atheismus zu den ernstesten Gegebenheiten dieser Zeit zu zählen und einer sorgfältigeren Prüfung zu unterziehen ist“ (GS 19). ■

*Diese Gedanken wurden erstmals in einem Vortrag zum diesjährigen Darwinjahr beim Prie-
terseniorentag in Rottenburg am 9.7.2009 vor-
getragen und für die Veröffentlichung nur ge-
ringfügig überarbeitet.*

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Johannes Paul II., Evolution und Glaube. Ansprache beim internationalen Symposium „Christlicher Glaube und Evolutionstheorie“, 26.4.1985.

Klose, Joachim / Oehler, Jochen (Hg.), Gott oder Darwin? Vernünftiges Reden über Schöpfung und Evolution, Berlin 2008.

THEMA

- 362** **Naturalisierung der Religion
als Elitenatheismus**
Von Klaus Müller
- 368** **Warum die Wissenschaft Gott
nicht braucht**
Von Winfried Löffler
- 375** **Die Möglichkeiten eines
Panentheismus**
Die Replik von Klaus Müller
auf Winfried Löffler
- 377** **„Elitenatheismus“ –
ein nützlicher Begriff?**
Die Replik von Winfried Löffler
auf Klaus Müller
- 380** **„Es gibt keinen Gott,
und wir sind seine Propheten“**
Atheismen des 21. Jahrhunderts
Von Gregor Maria Hoff

PROJEKT

- 388** **Die „HAPPY BIRTHDAY JESUS PARTY“**
oder Die etwas andere Art,
Weihnachten mit Vielen zu feiern
Von Bernd Galluschke

INTERVIEW

- 393** **Ein Gespräch mit Joachim Kahl**
Von Erich Garhammer

PRAXIS

- 397** **Das Darwinjahr, der „neue Atheismus“
und die Herausforderungen
für Glauben und Kirche**
Von Gebhard Fürst
- 404** **Ein Ja zum Glauben, ein Ja
zur Kirche – dennoch!**
Von Paul Kahl
- 409** **Der ekklesiale Atheismus oder Kirche
im Exil?**
Bilder für die Kirchenkrise
Von Josef Fischer
- 414** **„Wen interessiert denn so etwas?“**
Der Streit zwischen dem „alten Glauben“
und dem „neuen Atheismus“ angesichts
religiöser Indifferenz
Von Eberhard Tiefensee

FORUM

- 419** **Ohne Klerikalisierung
Gemeindeälteste ordinieren**
Von Fritz Lobinger

NACHLESE

- 428** **Zeitschriftenumschau**
- 432** **Buchbesprechungen**
- 427** **Impressum**